Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,650.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unf. Preisverzeichniß
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 226. Sonnabend den 14. August 1886. 80. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 15. August,

Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Ausschreibung.

Für den **Schlacht- und Viehhof** hierselbst sollen
1) **die Erd- und Maurer-Arbeiten,**
2) **die Asphalt-Arbeiten**

der Großviehschlachthalle, des Kühlhauses und des Sanitätsgebäudes auf dem Wege des öffentlichen Angebotes vergeben werden.

Die Unterlagen können vom 10. August d. J. ab gegen Erlegung von 3 ℳ für die Zeichnungen und 2 ℳ für die Schriftstücke jeder Arbeitsgattung im Schlachthofbaubureau an der Kaiserin Augusta-Straße entnommen werden.

Ebenda wird jede weitere Auskunft ertheilt.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Erd- und Maurer- bez. Asphalt-Arbeiten für den Schlachthofbau"

versehen bis zum 24. August d. J. Mittags 12 Uhr an die Registratur des Rathhauses einzureichen.

Wir behalten uns die Auswahl unter den Bewerbern, sowie die Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, am 5. August 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Hennig.

Nichtamtlicher Theil.

Ignatiew's Programm.

General Ignatiew soll einem Petersburger Journalisten gegenüber seine Auffassung der gegenwärtigen Lage auf der Balkanhalbinsel, insbesondere von den Beziehungen Rußlands zu Deutschland dargelegt haben. Der Grundton der ganzen Auseinandersetzung ist die Empfindung tiefen Hasses gegen Deutschland, weil es sich der weiteren Ausdehnung der Macht Rußlands auf der Balkanhalbinsel widersetzt, statt Rußland in der Verwirklichung seiner Pläne freie Hand zu lassen. Fürst Bismarck erscheint Ignatiew als ein weit gefährlicherer Feind Rußlands, als es Napoleon I. gewesen ist. Doch bezweifelt Ignatiew, ob Deutschland gut daran gethan habe, Rußland gegenüber eine feindselige Haltung einzunehmen, weil der Rachegedanke in Frankreich täglich an Ausbreitung gewinne, und es geschehen könne, daß Deutschland sich eines Tages zwischen zwei Gegnern befinde, welche Rache nehmen wollen und auch nehmen werden. Deutschland ist dem russischen General in der That zu Dank für den freundschaftlichen Wink verpflichtet, den er ihm zur Vermeidung der drohenden Gefahr ertheilt, von Rußland und Frankreich in die Mitte genommen und vernichtet zu werden. Deutschland hat blos Alles geschehen zu lassen, was Rußland auf der Balkanhalbinsel unternimmt, dann ist Rußland sein bester Freund und Frankreich kann sehen, wie es mit Deutschland allein fertig wird. Wie sich etwa die übrigen Mächte im Falle eines russisch-französischen Rachekrieges gegen Deutschland verhalten würden, darüber macht sich General Ignatiew keine Gedanken, für ihn ist die Niederlage Deutschlands, wenn nicht gar die Vernichtung schon heute entschieden.

Ob die Unterredung stattgefunden hat oder nicht, wird sich schwer ermitteln lassen, sicher ist nur, daß man in panslawistischen Kreisen Rußlands so denkt und empfindet, wie der Petersburger Journalist nach Ungarn geschrieben hat, und das ist immerhin beachtenswerth. Nach den Ignatiew zugeschriebenen Worten verlangt und erwartet Rußland von Deutschland Dank für die ihm in den Kriegen gegen Oesterreich und Frankreich gewährte Unterstützung. Dieser Dank soll darin bestehen, daß Deutschland sich um die Zerreißung des Berliner Vertrages durch Rußland nicht bekümmert. Ignatiew vergißt aber, daß Deutschland zu den Bürgen dieses Vertrages gehört, und daß es die Pflicht hat, für die Aufrechterhaltung desselben einzustehen.

Den Verlauf der bulgarischen Angelegenheit kann Ignatiew nicht als Verletzung des Berliner Vertrages geltend machen; zu der Regelung dieser Sache hat Rußland selbst das Seinige beigetragen und die gefaßten Beschlüsse sind mit seiner Zustimmung erfolgt. Ignatiew beweist also durch seinen Aerger über die Ordnung der bulgarischen Streitfrage nur, daß Rußland sie wider Willen zugelassen hat. Wäre es nach dem Sinne Ignatiew's gegangen, dann gäbe es längst keinen Fürsten Alexander von Bulgarien mehr und Rußland hätte die bulgarische Sache selbstständig ohne Befragung der Türkei in die Hand genommen.

Die Schilderung, welche Ignatiew vom Fürsten von Bulgarien entwirft, ist nicht sehr schmeichelhaft für diesen. Nach der Meinung des Generals ist der Fürst nach Bulgarien gekommen in der Absicht, sich auf Kosten des Landes zu bereichern, mit Schulden sei er dort angelangt und jetzt besinde er sich im Besitz von Millionen. Dafür habe aber Bulgarien seine Zukunft eingebüßt und stehe heute auf demselben Puncte wie Serbien. Von diesem Staate sagt Ignatiew, daß er moralisch, materiell und politisch zu Grunde gerichtet sei und daß ihm nur noch übrig bleibe, den griechisch-katholischen Glauben abzulegen, um seine Rolle in Europa ausgespielt zu haben. Aber die Charakteristik Serbiens giebt dem General Gelegenheit, ganz nebenher die Bemerkung einfließen zu lassen, daß die großen Ereignisse, welche über kurz oder lang eintreten müssen, Serbien unvorbereitet finden werden. Es erübrigt noch hinzuzufügen, daß Ignatiew es dem Fürsten Alexander als schlimmsten Fehler anrechnet, mit derselben Türkei ein Bündniß geschlossen zu haben, welche die Bulgaren so lange Jahre geknechtet und unterdrückt habe.

So ist also die Lage nach der Auffassung der panslawistischen russischen Chauvinisten Rußlands gestaltet, welche in Ignatiew ihren Herrn und Meister erblicken. Das Bild, welches der Petersburger Journalist vor uns entrollt, ist nicht neu, es ist seit Monaten in den verschiedensten Formen in einer großen Anzahl russischer Blätter und russischer Correspondenzen anderer Blätter dargeboten worden, aber noch nie zuvor in dieser Vollständigkeit und systematischen Anordnung. Neu ist an diesem Gesammtbilde nur der Serbien betreffende Theil. Die russische Presse hat sich bisher mit diesem Lande wenig oder gar nicht beschäftigt; hier ist zum ersten Male mit bündigen Worten gesagt, daß Serbien durch die Niederlage, welche ihm Fürst Alexander beigebracht hat, allen Credit bei Rußland verloren hat.

Ein Land, welches trotz doppelt so großer Armee es nicht einmal mit dem Battenberger aufzunehmen vermochte, existirt für Rußland nicht mehr, weil es als Factor für die Ereignisse der Zukunft keine Verwendung finden kann. Der Sieg der Bulgaren ist von Rußland für die russischen Officiere in Anspruch genommen worden, welche im Augenblick der Gefahr Bulgarien schnöde den Rücken wandten, aber wenn Serbien als Sieger in Sofia erschienen wäre, dann hätte sich dieser Sieg als Niederlage des Fürsten Alexander verwerthen lassen. Nicht einmal dazu waren die Serben zu brauchen, also geschieht es ihnen ganz recht, wenn sie jetzt unter das alte Eisen geworfen werden. Charakteristisch an dem Programm Ignatiew's ist es auch, daß er sich in demselben Augenblick über die Thorheit des Fürsten Alexander, welcher ein Bündniß mit der Türkei schließt, beklagt, während Rußland selbst dieser verhaßten Macht die innigsten Freundschaftsversicherungen spendet. Aus dem tief verschlungenen Gewebe russischer Ränke, wie es auch in dieser angeblichen Unterredung mit Ignatiew wieder zu Tage tritt, ist nur das Eine mit vollster Sicherheit zu erkennen, daß russische Worte und Versprechungen werthlos sind. Um mit Rußland auf friedlichem Fuße zu stehen, dazu giebt es nur das eine Mittel, daß man ihm Achtung einflößt. Hat Rußland die Ueberzeugung, daß es bei einem Kriege schlecht fahren wird, dann wird es einen solchen trotz aller Drohungen nicht beginnen. Ist aber die geringste Aussicht vorhanden, daß ein Krieg sich für Rußland günstig gestalten könnte, dann ist kein Vertrag fest genug, um Rußland zur Bewahrung des Friedens zu nöthigen.

Man ist jetzt allgemein gespannt auf den weiteren Verlauf der bulgarischen Angelegenheit. Die Vertreter der europäischen Mächte werden binnen Kurzem ihre Bestätigung zur Abänderung des ostrumelischen Statuts oder ihre Einwendungen dagegen zu ertheilen haben. Rußland betrachtet diese Sache wie alle vorangegangenen Bulgarien betreffenden Abmachungen als eine leere Comödie, die es nur so lange mitmacht, als es der äußere Zwang der Verhältnisse erheischt, am liebsten hätte es den bulgarischen Knaben schon längst mit dem Schwerte durchhauen. Aber dazu gehört mindestens noch ein Bundesgenosse, und es ist zweifelhaft, ob Frankreich sich schon so bereit fühlt, um den schweren Gang mit Rußland zusammen antreten zu können. Die gegenwärtige Lage wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß der Friede erhalten bleibt, weil die, welche ihn stören möchten, sich nicht stark genug fühlen, ihn zu brechen.

Leipzig, 14. August 1886.

* Der Kaiser ist am Donnerstag Vormittag wohlbehalten in die Heimath zurückgekehrt. Ueber die Ankunft auf Station Drewitz bringt die „Vossische Zeitung" folgende Schilderung:

War es in früheren Jahren die Station Großbeeren, auf welcher der Kaiser nach der Rückkehr aus dem Bade die Bahn zu verlassen pflegte, so war des kürzeren Weges wegen bereits im vorigen Jahre der Ort Drewitz an der Wetzlarer Bahn als Endstation der langen Fahrt gewählt worden, wo der Kaiser auch heute wieder ausstieg. Das von schönen Parkanlagen umgebene, in üppigem Grün gelegene Stationsgebäude prangte in herrlichem Schmuck. Nach und nach hatten sich aus den umliegenden Ortschaften und aus Potsdam eine Anzahl Familien, hoch und niedrig, eingefunden, um den Kaiser bei seiner Ankunft zu begrüßen. Generaladjutant Fürst Anton Radziwill, die Flügeladjutanten Oberst von Lindequist, Commandeur des 1. Garde-Regiments z. F., Oberst von Winterfeld und Oberstlieutenant von Petersdorff waren anwesend, ferner der Landrath Stubenrauch und auch der Amtsvorsteher Berendt auf Kleinbeeren, der den Kaiser früher bei seiner Ankunft in Großbeeren begrüßt. Genau 10 Uhr 50 Minuten lief der kaiserliche Extrazug in den Bahnhof ein. Im Militairüberrock und Mütze, dazu den Orden pour le mérite und das Eiserne Kreuz 1. und 2. Classe, schritt der Kaiser die Stufen zum Perron herab, gefolgt vom Generaladjutanten Grafen v. d. Goltz. Auf jedem Gesichte war die unverhohlene Freude über das gesunde Aussehen des Monarchen zu lesen, welcher in vollster Gesundheitsfrische, das lächelnde Antlitz von der Sonne des südlichen Klimas etwas gebräunt, die Menge mit der Hand an der Mütze grüßte. Nach einem längeren Gespräch mit dem Fürsten Radziwill und dem Landrath begab sich der Kaiser unter die Perronhalle, wo kleine Mädchen und die Schwester des Landraths Bouquets überreichten, die der Kaiser dankend entgegennahm. Als er in das Wartezimmer eintreten wollte, wurde ihm noch von dem Töchterchen des Stationsvorstehers ein schönes Bouquet von Marschall Niel-Rosen überreicht. Als der Kaiser den Wagen bestieg, stimmte die Schuljugend die Motette „Jehova" von Silcher an, der Kriegerverein präsentirte und unter brausenden Hurrahrufen trat der Kaiser über Neuendorf und Nowawes die Fahrt nach Babelsberg an. Gleich hinter Drewitz bot sich ihm bereits ein heimisches militairisches Schauspiel. An der Chaussee stand eine der Potsdamer Garde-Ulanen-Regimenter, welches nach dem Manövriren gerade diese Stelle passirte, aufmarschirt und ließ den hohen Herrn an sich vorüberfahren.

Nach seinem Eintreffen auf Babelsberg empfing der Kaiser die Besuche der kronprinzlichen Herrschaften und deren Töchter, sowie der zur Zeit in und bei Potsdam weilenden Mitglieder der königlichen Familie. Der Chef des Civil-Cabinets, Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski, hatte sich bei der Ankunft in Leipzig von dem Kaiser verabschiedet und von dort aus eine mehrwöchige Erholungsreise angetreten. Ebenso hatte auch der diesseitige Gesandte in der Schweiz Wirkl. Geh. Legationsrath v. Bülow, schon in Salzburg bei dem Kaiser sich abgemeldet und war von dort aus auf seinen Gesandtschaftsposten nach Bern zurückgekehrt. Wie bereits bekannt, wird die Kaiserin am Sonnabend Abend 9 Uhr von Schlangenbad in Potsdam eintreffen.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" widmet der Rückkehr des Kaisers folgende Betrachtung:

Se. Majestät der Kaiser ist von Gastein in die Heimath zurückgekehrt, von der Bevölkerung mit warmem Herzen freudig begrüßt.

Unser Kaiser ist wieder da! — so geht die Botschaft von Mund zu Munde und Jeder, der sie weiter verbreitet, fühlt sich hoch beglückt, hinzufügen zu können, daß unser erhabener Monarch, wie Sein Aussehen beweise, sichtlich erfrischt und gekräftigt von Seiner Reise zurückgekehrt sei, sich also die Nachrichten, welche über die gute Wirkung des Curgebrauchs in Ems und Gastein einliefen, vollauf bestätigen.

Dank der gnädig waltenden Vorsehung ist das Befinden des Kaisers während der ganzen Tour nicht einen Augenblick getrübt worden; so wenig, daß Er nicht blos den Pflichten des Curgebrauchs ohne Unterbrechung oblagen, sondern Sich auch dem Genuß des herzlichen Familienverkehrs, welcher denselben gewohnheitsmäßig folgt, mit Behaglichkeit widmen konnte.

Wir denken hierbei nicht blos an Koblenz und die Insel Mainau, sondern auch an Gastein und Salzburg; hat doch die Innigkeit der Beziehungen, welche zwischen unserem Kaiser und Kaiser Franz Joseph obwalten, von Neuem eine erfreuliche Bekräftigung erfahren.

Wenn aber das deutsche Volk, ebenso wie die Völker der österreich-ungarischen Monarchie, in der Herzlichkeit der persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen mit freudiger Genugthuung die Bürgschaft für die Erhaltung des beiden Staaten zum Segen gereichenden Bündnisses erkennen, so hat sicherlich die Solennität, mit welcher sich die Begegnung der beiden Kaiser in diesem Jahre vollzog, einen um so freudigeren Eindruck auf dieselben geübt, ohne daß sie im Uebrigen Veranlassung hätten, dieser Solennität irgend eine demonstrative Tendenz unterzuschieben.

Im Gegentheil wird man überall, wo die Erhaltung des Friedens in die obersten Ziele der Politik aufgenommen ist, welche in derselben die Bedingung des Völkerglückes und einer gedeihlichen Culturentwickelung erkennt, gleich sehr wie in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn sich Glück wünschen zu der Art, wie die Kaiserbegegnung sich in diesem Jahre vollzogen hat, denn diese Solennität charakterisirt nicht blos den Fortbestand, sondern auch das Wachsthum der freundschaftlichen Beziehungen auf der Grundlage des vollen, wechselseitigen Einverständnisses.

Und damit haben auch wir von Neuem einen Impuls empfangen, dem Ausdruck der Freude über die Rückkehr des Kaisers und Seine von Neuem gekräftigte Gesundheit denjenigen des Dankes einzuverleiben, zu welchem Seine Friedenspolitik uns und ganz Europa verpflichtet. Wir können diesen Dank nicht einfacher und herzlicher aussprechen, als indem wir ihn in den Wunsch einkleiden: Gott schütze und erhalte unseren Kaiser Wilhelm!

* Fürst Bismarck wird voraussichtlich Ende dieses Monats wieder in Berlin eintreffen. Die Minister Maybach und Dr. Friedberg kehren in diesen Tagen, der Staatsminister von Boetticher voraussichtlich am 22. d. M. wieder von ihren Sommerreisen nach Berlin zurück.

* Das Gesetz über den Nord-Ostseecanal ist in Kraft, der Präcipualbeitrag Preußens bewilligt, der Bundesrath hat über die Modalitäten der Bauausführung und die Einrichtung einer kaiserlichen Canalcommission Beschluß gefaßt. Gleichwohl darf nicht erwartet werden, daß der Bau selbst in nächster Zeit schon in Angriff genommen werden wird. Da bedarf es zunächst der Bildung der bezeichneten Canal-Commission, zu der sich das Reich in Ermangelung eigener Kräfte das technische und administrative Personal von den Bundesstaaten, in erster Linie von Preußen, überweisen lassen muß. Dasselbe gilt von der technischen Centralstelle zur Revision der Einzelprojecte und Anschläge und technischen Ueberwachung der Bauausführung. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Ueberweisung die Ordnung einer Reihe von Fragen finanzieller und rechtlicher Natur um so mehr verbunden ist, als es sich um eine Bauausführung handelt, welche im Ganzen wohl 8 Jahre in Anspruch nehmen wird. Ist erst die kaiserliche Canalcommission selbst organisirt und der Sitz derselben, für welchen Neudsburg und Kiel in Frage kommen, bestimmt, so wird das an Ort und Stelle fungirende technische Personal zu beschaffen und erst dann an die Einzelausarbeitung des Projects zu gehen sein. Diese muß vorangehen, ehe auch nur an den Grunderwerb gegangen werden kann. Abgesehen von den beiden großen Endschleußen bietet der Canalbau erhebliche technische Schwierigkeiten nur auf denjenigen Strecken, in welchen er durch Moorboden geführt werden muß. Hier wird der Tracirung im Einzelnen auch besondere Sorgfalt zu widmen und erst nach der eingehendsten Specialprüfung die endgiltige Feststellung vorzunehmen sein. Es wird daher bei aller Beschleunigung der Vorbereitung noch immer geraume Zeit verfließen, bis mit dem Bau selbst begonnen werden kann. — Noch in weiterer Ferne steht anscheinend die Inangriffnahme des Rhein-Ems-Canals. Für die Ausführung desselben ist bekanntlich die unentgeltliche Hergabe des Bauterrains seitens der Interessenten gesetzlich als Bedingung gestellt. Bevor diese Bedingung nicht erfüllt ist, können die in dem Gesetze bewilligten Credite nicht flüssig gemacht und daher selbst die speciellen Vorarbeiten nicht in Angriff genommen werden.

* Der Erbgroßherzog von Baden kam am Dienstag mit seiner Gemahlin bei seinen Schwiegereltern in Königstein an. Das Aussehen des von langer Krankheit Genesenen wird als ein vortreffliches geschildert.

* * *

* Das telegraphisch bereits kurz zusammengefaßte Handschreiben des Kaisers von Oesterreich an den ungarischen Ministerpräsidenten von Tißa lautet wörtlich:

„Lieber Tißa! Mit Bedauern habe ich wahrgenommen, daß einige in jüngster Zeit erfolgte militairische Personalveränderungen zu verschiedenen Mißdeutungen Veranlassung gegeben haben, welche zur Beunruhigung und Irreführung der öffentlichen Meinung und zu einer bedauerlichen Trübung des bisher in den Ländern der ungarischen Krone bestandenen guten Verhältnisses zwischen den bürgerlichen Bewohnern und der Armee führen könnten. Dies ist jedoch um so bedauerlicher, als den erwähnten Personalveränderungen ohne Verletzung irgend welcher gesetzlicher oder verfassungsmäßiger Rechte lediglich militairisch-dienstliche Rücksichten zur Grundlage dienten. In Folge dessen entfallen alle sittlich daraus geschlossenen Folgerungen von selbst.

Ebenso bedauerlich ist es, wenn wegen vereinzelter Thatsachen die ganze Armee abfälliger Kritik unterzogen wird. Der Geist der alle Völkerschaften der Monarchie umfassenden Armee ist kein anderer und es ist auch nicht zulässig, daß er ein anderer sei, als derjenige des obersten Kriegsherrn, was gerade die sicherste Garantie dafür bietet, daß dieser Geist auch künftig von keiner anderen Empfindung beherrscht werden kann, als von dem wetteifernden Streben in treuer Pflichterfüllung, welche Pflicht der Armee nicht blos die Vertheidigung der Monarchie nach außen, sondern, indem die Armee jedem politischen Parteitreiben fernbleibt, im Interesse der Erhaltung der Ordnung im Innern auch den Schutz der Gesetze und der gesetzlich bestehenden verfassungsmäßigen Institutionen in sich begreift. Nur absichtliche Unwissenheit oder unlautere Motive könnten dahin führen, daß die Armee, welche im Kriege wie im Frieden stets treu und aufopfernd ihre Pflichten erfüllte, zu dem wahren Patriotismus, zu den Gesetzen des Landes und zu der Verfassung in Gegensatz gestellt wird.

Obgleich ich demgemäß glauben müßte, daß bei einer unparteiischen und leidenschaftslosen Erwägung des Sachverhaltes die in Rede stehende Erregung bei der loyalen und nüchternen Bevölkerung alsbald einer beruhigteren Stimmung Raum geben wird, ist es dennoch möglich, daß diese Mißdeutungen durch ihre längere Dauer Beunruhigung in weitere Kreise tragen und die gegenseitige Erbitterung nähren könnten, was zu bedauerlichen Folgen führen könnte. Im vollen Vertrauen zu ihrem stets bethätigten Patriotismus und in Uebereinstimmung mit Ihren diesfalls ausgesprochenen Ansichten bin ich überzeugt, daß Sie dieser Sache, was ich hiermit auch wünsche, Ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden und entsprechende Vorkehrungen treffen werden, daß dort, wo es nothwendig, die Bevölkerung entsprechend aufgeklärt, und wenn trotzdem gesetzwidrige oder verdammenswerthe Agitationen oder Verdächtigungen vorkommen sollten, gegen dieselben die ganze Strenge des Gesetzes angewendet werde.

Ischl, 7. August 1886.

Franz Josef. Tißa."

Der Wortlaut des Schreibens verstärkt noch den Eindruck, den der telegraphische Auszug zu machen geeignet war. Offener und unzweideutiger konnte Kaiser Franz Josef seine Willensmeinung nicht ausdrücken, auch den letzten Schatten eines Mißverständnisses zwischen sich und den Ungarn zu beseitigen. — Das leitende Wiener Blatt, die „Neue Freie Presse", schließt einen Artikel über diese Angelegenheit wie folgt:

... Nun aber, da die Jansky-Episode mit allen ihren unglücklichen Consequenzen zu einem befriedigenden Abschlusse gekommen zu sein scheint, nachdem die öffentliche Meinung in Ungarn die denkbar stärksten Bürgschaften dafür erhalten hat, daß sie in Bezug auf die Tendenzen und Gesinnungen der Armee sich im Irrthume befunden, nun darf wohl auch der Wunsch ausgesprochen werden, daß man in Pest den Theil der Schuld an den unglücklichen Mißverständnissen einsehe, der Ungarn trifft, daß man erkenne, wie sehr man sich übereilt hatte, einen menschlich gerechtfertigten Act kameradschaftlichen Gefühls zu mißdeuten, und daß man darauf bedacht sei, in Zukunft solche verhängnißvolle Empfindlichkeiten zu vermeiden. Denn es ist nicht zu vergessen, daß so wie die ungarische Nation auch die Armee ihre Ehrenpuncte hat, die nicht ohne Noth gereizt werden sollen. Ungarn weiß heute aus dem kaiserlichen Handschreiben, daß die Armee, weit entfernt von Feindseligkeit gegen den ungarischen Staat und die ungarische Verfassung, bereit ist, beide mit ihrem Blute zu vertheidigen; insofern also vereinigt die Armee eine Waffe des Absolutismus war, hat sie mit der Vergangenheit gründlich gebrochen. Insofern aber die Armee auf Jahrhunderte rühmlicher Pflichterfüllung zurückblickt, insofern sie eine soldatische Tradition und Geschichte besitzt, insofern sie ein Erbe von männlichem Ehrgefühl, kameradschaftlichem Geist, Hingebung an Pflicht und Dienst überkommen und dem zukünftigen Geschlechte in Waffen wieder zu übertragen hat, insofern hat die Armee mit ihrer Vergangenheit nicht gebrochen, und kein schlimmeres Unglück könnte Ungarn wie Oesterreich treffen, als wenn diese Tradition jemals verloren gehen könnte. Diese moralischen Factoren aber, welche nothwendig sind für eine Armee, wie sie im Staate und in der Nation nicht entbehrt werden können, haben auch Anspruch auf Achtung und Rücksicht; sie haben diesen Anspruch umsomehr, als die Disciplin der Armee ihren Angehörigen den Mund schließt, auch wenn sie überzeugt sind, Unrecht zu dulden, und als diesem sein organisirten Körper nach außen hin nicht die zahllosen Mittel zu Gebote stehen, seine Empfindungen zu äußern, wie einem Volke, das volle Preß- und Versammlungsfreiheit genießt. Dies sollte an dem Tage, da Ungarn sich eine neue Verbriefung seiner Verfassung erhalten hat, nicht unvergessen bleiben, und wenn die Patrioten in ihrem Herzen der Krone den Treu-Eid erneuern, so sollte darin das Gelöbniß eingeschlossen sein, auch den ehrenvollen Traditionen der Männer mit Achtung zu begegnen, deren Leiber Land, Verfassung und Freiheit decken. Das ist eine Ehrenpflicht Ungarns gegen die Krone, die Armee und den Bruderstaat Oesterreich.

* In der ersten Hälfte des laufenden Jahres kamen in Ungarn 726 Namensmagyarisirungen vor. Von den magyarisirten gehörten 334 der römisch-katholischen, 327 der jüdischen, 28 der griechisch-katholischen, 26 der evangelischen, 8 der reformirten, 2 der griechisch-orientalischen und 1 der unitarischen Kirche an.

* Der mächtige Einfluß des Procurators des „heiligen" Synods, Pobjedonoszew, erstreckt sich — so wird der „Schlesischen Zeitung" aus St. Petersburg geschrieben — nun auch auf die Armee. Der starre an den Grundgesetzen des griechisch-orthodoxen Glaubens festhaltende einflußreiche Rathgeber des Kaisers hat es durchgesetzt, daß jetzt die Fasttage innerhalb der Armee auf das Strengste innegehalten werden müssen. Bisher herrschte in den Truppentheilen das sehr vernünftige Bestreben, den Mannschaften so selten als möglich Fastenspeisen zu geben; da der Fasttage außerordentlich viele — in der Osterzeit sieben Wochen hintereinander — und die jungen, Körperlich doch noch nicht völlig entwickelten Soldaten, zumal bei dem anstrengenden Dienst, kräftiger Fleischspeisen bedürfen. In militairärztlichen Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß sich diese Maßregel als der Gesundheit schädlich erweisen wird, was auch sehr wahrscheinlich ist. Zumal in den nördlichen Garnisonorten, in denen Fieber aller Art häufig sind, ist der Genuß von Fleisch geradezu Lebensbedingung. In der bezüglichen Verordnung ist besonders die Aufrechterhaltung der kirchlichen Gebräuche und Förderung des religiösen Sinnes unter den Mannschaften betont.

* Man schreibt uns aus Petersburg, 11. August: „Die Curatoren der Unterrichtsbezirke Petersburg, Moskau und Wilna haben eine Verordnung erlassen, daß der evangelische Religionsunterricht in russischer Sprache ertheilt werden soll."

* Zur Lage in Montenegro wird der „Politischen Correspondenz" aus Cetinje, 4. August, geschrieben:

In den letzten Tagen sind zehn junge Montenegriner, welche auf Staatskosten die Militairanstalten in Italien besucht und dort Officiersprüfung abgelegt hatten, nach ihrer Heimath zurückgekehrt und warten nunmehr auf ihre Anstellung. Es heißt, dieselben werden zu Bataillonscommandanten ernannt werden. Hiermit erhält das montenegrinische Volksheer die ersten europäisch gebildeten Führer eigener Nationalität. Der italienischen Regierung ist man hier sehr dankbar dafür, daß sie in liberalster Weise den montenegrinischen Officiers-Aspiranten den Besuch ihrer Militair-Akademien gestattet hat, indeß ist es übertrieben, wenn russische Organe behaupten, die fürstliche Regierung werde auch in politischer Hinsicht eine Anlehnung an Italien suchen und sich bemühen, ganz specielle Beziehungen zu dieser Großmacht herzustellen. Auf diese Art, meint das „Nowoje Wremja", könnte das maritime Interesse Montenegros gegen jede Vergewaltigung seitens einer „Nachbarmacht" gewahrt werden. Abgesehen von Rußland, mit welchem Montenegro durch besondere Bande der Rassen- und Religionsgemeinschaft verknüpft ist, hat man sich in Cetinje zu keiner Macht jemals herzlich hingezogen gefühlt, um ein engeres Bündniß anzustreben. Auch ist der vom russischen Blatte angegebene Grund ganz sächsisch. Die „Nachbarmacht", auf die „Nowoje Wremja" anspielt, bedroht weder das maritime, noch irgend ein anderes Interesse des Fürstenthums. Ja, die Thatsache, daß